

**Erweiterte Erinnerung an bisher vergessene Opfer des NS-Staates
im Garten der Erinnerung, Rathausplatz Vogtsburg**

Wir gedenken auch der jüdischen Händler aus Breisach. Sie haben die Bauern mit notwendigen Waren versorgt wie zum Beispiel mit Geräten für die Landwirtschaft. Besonders beim Viehhandel waren sie für die Bauern oft die einzigen Kreditgeber.

Wir gedenken

Max Emil Mock, jüdischer Viehhändler aus Breisach

geboren am 09. Oktober 1872

Wohnort: Breisach, Judengasse 494; heute Rheintorstraße; Internierungslager Gurs; Internierungslager Les Milles

Beruf: Viehhändler

Familie/Nachkommen: verheiratet mit Rosa geborene Gideon (1877-1962); Tochter Toni verheiratete Keller (1904-1992 gestorben in Lengnau, CH; Grab 29, Reihe 41) und Sohn Semi 1913- ? (Ausreise nach Palästina)

Sonstige persönliche Informationen:

Nach mündlichen Aussagen war Max Mock ein geschätzter Viehhändler in der Gegend. Nach 1933 änderte das schnell. Manche Bauern zahlten ihre Schulden nicht mehr zurück. Er wurde beschimpft und geschlagen. Nach dem Krieg fand man in manchen Haushalten noch unbezahlte Schuldscheine von ihm.

Ein Viertel konnte er nur noch im Oberrotweiler Gasthaus Löwen oder im Schwarzen Adler in Oberbergen trinken. Die Wirtin Frau Keller unterhielt dort noch lange einen jüdischen Stammtisch. Zuletzt in der Küche. Dafür kam sie zum Schrecken der Familie eine Zeit lang in ‚Schutzhaft‘.

In das Lebensmittelgeschäft, Oberrotweil Bahnhofstraße, kam Max Emil Mock Ende der 30er Jahre und bat darum, eine Zigarre kaufen zu dürfen. Er bekäme in Breisach nichts mehr.

Verfolgungskontext: als jüdisch verfolgt

Verstorben; wir kennen die genauen Umstände nicht am 07. Januar 1942 (offizielles Sterbedatum) nach den Strapazen des Lagerlebens in Aix-en-Provence. Er war 70 Jahre alt.

Stationen der Verfolgung:

Ab 1933 Entzug der beruflichen Existenz und der Lebensgrundlage

11. bis 20. November 1938 nach der ‚Reichspogromnacht‘ Verhaftung, Verschleppung und Internierung im KZ Dachau; das Haus von Familie Mock lag in direkter Nähe der Synagoge, des jüdischen Gotteshauses die zerstört wurde. Ein Oberrotweiler SA-Trupp war beim Pogrom dabei, unter anderem Leopold Dienst, Herrenstraße.

Die Gemeinde richtete im Gemeindehaus heimlich einen Betsaal ein, um Gottesdienste abzuhalten. Die Jugendlichen leiteten die Gottesdienste, da der letzte Kantor Michael Eisemann sich nach massiven Erniedrigungen im KZ Dachau das Leben nahm.

Anfang September 1939 Evakuierung der Breisacher Bürger:innen. Manche jüdischen Bürger:innen kamen 1940 nicht mehr zurück.

August 1940 Deportation der Zurückgekehrten nach Rouffach/Elsass für einige Wochen

22. Oktober 1940 Deportation mit seiner Frau Rosa ins Internierungslager Camp de Gurs, Südfrankreich

12. April 1941 – 25. August 1941 interniert im Internierungslager Les Milles

Zum Nachlesen, Quellen:

Archiv-Mappe MOCK in der Gedenkstätte Blaues Haus, Breisach

Zeitzeugenaussagen im **Video** DIREKT VOR DER HAUSTÜRE, 15 min; Rosita Dienst-Demuth und Wolfgang Stickel, 2001

www.juedischezwangsschule-nszeit.de/videos

Literatur: Dr. Kurt Salomon Maier, Kippenheim, Gurs-Überlebender, heute Washington D.C.: UNERWÜNSCHT, 2. Auflage 2018, verlag regionalkultur, Seite 31:

„Das Hauptgeschäft der Viehhändler ... machte der Handel mit Schlachtvieh aus, das sie bei den Bauern kauften. Im Gegenzug lieferten sie diesen Milchkühe. Es war ein Geschäft auf Gegenseitigkeit, jeder sollte etwas verdienen. Manche Bauern machten stets mit demselben Viehhändler ihre Geschäfte, auch ihre Söhne. Dabei wurde viel getauscht und umgetauscht, so dass viele Geschäfte vonstatten gingen, ohne dass Geld floss. Alles basierte auf gegenseitigem Vertrauen. Für die Bauern, die meistens wenig Geld besaßen, war der Viehhändler oft die einzige Möglichkeit, einen Kredit zu bekommen. Wie die Historikerin Monika Richarz schreibt, waren die Landjuden die „Bankiers der Bauern“, denn diese konnten mit Vieh oder Bargeld ihre Kredite bei ihren jüdischen Geldgebern ablösen. Dieses Geschäft hatte allerdings auch seine Schattenseiten: Wenn ein Bauer nicht in der Lage war, seine Schulden zu begleichen, konnte es schnell böses Blut geben. Dann hieß es, der Viehhändler sei ein Wucherer. Es gab viele Viehhändler, aber nur wenige mit einem guten Einkommen. Immer war die Rede von Viehhändlern, deren Schecks nicht gedeckt waren. ...“

Ulrich Baumann: Zerstörte Nachbarschaften. Christen und Juden in badischen Landgemeinden 1862-1940, Hamburg 2000